



„Geometrie des Gefühls“ heißt die Kollektion der jungen Designerin Charlotte Felder



## Alles Wolle, oder was?

Oma-Image war gestern: Handgestricktes aus Wolle ist jung und frech geworden. Sogar Strickclubs werden wieder gegründet



In der Innenstadt von Köln, unweit des Neumarkts, findet sich das Modegeschäft „Heimat“. Verglichen mit Ketten wie Zara oder H&M ist Heimat, gegründet 2002, so ziemlich das Gegenteil: überschaubar, aufgeräumt, klar, puristisch, nur wenige Kleidungsstücke ausgewählter Designer (etwa Balenciaga, Comme des Garçons, Jil Sander). Nirgends Ständer mit Accessoires, die vom Eigentlichen, der Mode, ablenken und bezwecken sollen, dass Kunden, wenn sie schon keine

VON FRANK LORENTZ

Jacke oder Hose kaufen, wenigstens die neue CD von XY mitnehmen. Kein Online-Shop. Und die Ladentür, fast wie bei einem Privatclub, öffnet sich nur, wenn man eine Klingel drückt. Ein exklusives Geschäft? Eher eines, das Menschen anzieht, die sich ernsthaft für Mode inte-

ressieren. „Wir verkaufen Mode, bevor sie modisch wird“, sagt Andreas Hoyer, Jahrgang 1966, der das Geschäft mit seinem Partner und Freund Andy Scherperreel führt.

Er blicke, sagt er, stets nach vorne, interessiere sich weniger für Hochkommerzielles, vielmehr für Avantgarden, auch für die Arbeit von Nachwuchsdesignern. Und daher ist es nur logisch, dass das Geschäft dieser Tage eine Kollektion von Charlotte Felder ausstellt, geboren 1985 in Bergisch-Gladbach, zu Hause in Köln und Absolventin der Düsseldorfer Modeschule „Design Department“. Die Kollektion ist ihre Abschlussarbeit an der Schule. Sie heißt „Geometrie des Gefühls“.

Das auffälligste Merkmal der neun kompletten Outfits (à drei bis vier Teile) sind zum einen die bunten Farben. Zum anderen, dass sehr viel Handgestricktes aus Wolle dabei ist, darunter neun Leggings. Wie bitte? Handgestricktes aus

Wolle? Ist das der neueste Trend? Das Comeback der Wolle?! „War Wolle jemals weg?“, fragt Hoyer zurück. Und räumt zugleich ein, dass das Naturprodukt Wolle in einer Zeit, die Nachhaltigkeit predigt, Naturschutz und ökologisch korrektes Verhalten, so etwas wie das Material der Stunde sein könnte. Ein emotionaler, Wärme spendender, sich dem Körper anpassender, nein, anschnügelnder Stoff, biologisch abbaubar und problemlos nachwachsend (Schafe leben von nichts als Sonne, Wasser und Gras) – und deshalb perfekt in die unsicher und kompliziert gewordene, nach Echtheit und Sinn verlangende Gegenwart passend. Vor diesem Hintergrund muss wohl auch das globale Phänomen „Urban Knitting“ zu verstehen sein, das Verhüllen von Ampeln und Geländern im öffentlichen Raum mit buntem Handgestricktem. Man strickt sich die gute Wirklichkeit erträglich, macht sie sich kuschelig.

Dass das Modegeschäft die Kollektion zwei Wochen lang ausstellt (selbstverständlich auch verkauft), hängt in erster Linie mit der internationalen „Campaign for Wool“ zusammen, die 2010 unter der Schirmherrschaft von Prinz Charles startete und mit verschiedenen Aktivitäten den Wert von Wolle ins Gedächtnis rufen möchte. So fanden in diesem November in fünf deutschen Städten, darunter Bielefeld, Düsseldorf und Köln, „Wool Weeks“ statt. Kooperationen zwischen Modeschulen (wie dem Design Department) und dem Einzelhandel (wie der Heimat) wurden vereinbart und Kollektionen von Nachwuchsmodeschöpfern prämiert – zum Beispiel jene von Charlotte Felder. Aber auch unabhängig von dieser Marketinganstrengung scheint Wolle, gerade weil das Material so uralte und ursprünglich ist, zunehmend attraktiv zu sein. Ein Material mit geradezu unerschöpflichem Potenzial. Vielleicht sogar ein Stoff, der süchtig macht. „Anfangs“, sagt Charlotte Felder, „hatte ich mit nur wenig Gestricktem geplant. Was mich reizte, war die Verbindung von Innovation und klassischem Handwerk, so wie Stricken mit der Hand eines ist.“ Dann aber habe sie sich gesagt: „Da muss mehr rein!“

Sie fuhr durch halb NRW, um die Wolle, die ihr vorschwebte, zu finden – von Köln über Bergisch-Gladbach bis nach Leverkusen und Krefeld. Woher der eigentümliche Reiz der Wolle rührt? „Man hat ein Knäuel in der Hand – und daraus entsteht dann etwas. Das ist ganz anders, als einen Stoff mit einem Schnittmuster zu versehen. Außerdem gibt es Wolle in allen erdenklichen Farben“, sagt Charlotte Felder, die beim Gespräch eine apricotfarbene Strickjacke trägt (selbst gestrickt), die betont, stets etwas zum Stricken dabei zu haben und dann zum Beweis aus der Handtasche ihre Rundstricknadel hervorzieht, an der ungefähr die Hälfte eines Stirnbands baumelt. Oma-Image des Strickens? Das war gestern. Allenfalls Menschen, deren ökobewegte Eltern in den Achtzigern mit Vorliebe in Birkenstock und Selbstgestricktem unterwegs waren und zum Frühstück von den Vorteilen rechtsdrehender Haferflocken schwärmten, assoziierten mit Strick unter Umständen eine gewisse Rückständigkeit; heutige junge Menschen hingegen stünden dem

Thema vorurteilsfrei gegenüber. Darüber hinaus sei Wolle kein steifer, sondern ein dynamischer Stoff. „Ein Faden wird zu einem Kleidungsstück. Deshalb auch der Titel meiner Kollektion: Geometrie des Gefühls. Durch das Zusammenspiel von Farbe und Wolle wird die Geometrie lebendig.“

Zu den Vorzügen des Strickens zählt, dass es nicht zwangsläufig ein einsames Geschäft ist. Sondern, im Gegenteil, ein sozialer Akt sein kann. „Man hört, dass Stricken momentan sehr im Trend ist“, sagt die Kölnerin Anouk Hammelmann, 30 Jahre und Mitglied im „Strickclub Cologne“, gegründet 2010 von der Modedesignerin Julia Heinzen, einer Freundin von ihr. Der Club, sagt Hammelmann, hantiere vorwiegend mit Wolle (letztlich gibt es ja fast nichts, das sich nicht verstricken ließe, von Plastikbändern bis hin zu Gummis). „Am Anfang waren wir ein Grüppchen von circa zehn Leuten. Nach und nach stießen immer mehr dazu, vor allem Freunde von Freunden von Freunden. Unsere Facebook-Gruppe zählt mittlerweile stolze 46 Mitglieder.“ Dazuzurechnen seien Strickfans ohne Facebookadresse.

Man treffe sich in der Regel einmal im Monat, „bei Kaffee und Kuchen oder auch mal bei Bierchen. Nach und nach packt jeder sein Strickzeug aus, um loszulegen, und erzählt, was er gerade für eine Arbeit vor hat.“ Sei jemand Neues dabei, der noch nie gestrickt hat, sei immer jemand da, der gerne Hilfestellung gebe. Geht es nun mehr ums Stricken oder um einen Anlass, zusammen zu sein? „Für mich persönlich ist es einfach ein schöner Zeitvertreib und eine gute Möglichkeit, mich mit Freunden und netten Menschen zu treffen“, sagt Anouk Hammelmann, eine studierte Medienkonserviererin mit Schwerpunkt Videokunst. Sie betrachte es aber auch als Herausforderung an sich selbst, schöne Wollsachen nachzustricken, die sie im Laden gesehen habe.

An der Wolle hängt, zur Wolle drängt also nahezu alles. Womöglich fällt auch bald eines der letzten Tabus: strickende Männer. Bislange, sagt Anouk Hammelmann, seien ausschließlich Frauen zwischen Mitte zwanzig und Anfang dreißig Mitglied ihres Clubs. „Es haben sich aber schon Männer zum Wollaufwickeln angeboten.“